

# Die Pflege der Geschichte an der alten Universität Salzburg [Annemarie Mühlböck]

Autor(en): **Studhalter, Joseph**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse  
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **24 (1974)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.04.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mus, wie Pollet schreibt – als Wortführer eine aktive Rolle spielte und enge Beziehungen zu Johann Gropper knüpfen konnte. Wie dieser war er zu bedeutenden Konzessionen bereit, so etwa in den Fragen der Eucharistie für die Laien unter beiderlei Gestalt und der Priesterehe. Doch zeigt gerade das Beispiel Pflugs, dass dem Ökumenismus auch während einer Zeit, da die konfessionellen Lager sich noch nicht endgültig verfestigt hatten, enge Grenzen gesteckt waren, zumal sich die konfessionellen Gegensätze oft mit anderen Konflikten deckten.

Auch auf dem dritten Feld schliesslich, dem des diplomatischen Dienstes, spielte Pflug eine nicht unwichtige Rolle. Im Jahr 1541 sollte er im Namen des Kaisers und der deutschen Fürsten König Sigismund I. zur Aufhebung einer Verfügung bewegen, welche den polnischen Untertanen jeglichen Handel mit den benachbarten Regionen, namentlich mit Schlesien und Ungarn, untersagte und somit vorab die habsburgischen Interessen berührte. Der polnische König hatte seine Massnahme mit dem in Schlesien verbreiteten Luthertum und dem von dort einströmenden schlechten Geld begründet. Obwohl Pflug nicht den Widerruf des Handelsverbotes erwirken konnte, scheint er seine Auftraggeber nicht enttäuscht zu haben, wie seine im nächsten Jahr geäusserte Befürchtung beweist, er könnte von König Ferdinand erneut nach Polen entsandt werden. Die Mission nach Polen mag als Beispiel dafür dienen, dass der vorliegende Band nicht nur Quellen für den Kirchenhistoriker, sondern auch für andere Disziplinen der Geschichtsforschung enthält.

Angenehm für den Benützer sind die verschiedenen Indices, die – wie immer bei Pollet beispielhaft gestaltet – die 235 Briefe, die 60 Abbildungen und die zahlreichen personengeschichtlichen Anmerkungen vorzüglich erschliessen.

Zürich

Erland Herkenrath

ANNEMARIE MÜHLBÖCK, *Die Pflege der Geschichte an der alten Universität Salzburg*. Wien, Geyer, 1973. VIII, 148 S.

Die Wissenschaftsgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts, besonders für den süddeutschen Raum mit seinen katholischen Hochschulen, ist noch weithin ein unbearbeiteter, wenn nicht gar pauschal negativ beurteilter Forschungsgegenstand. So greift man denn mit einiger Spannung nach einer Publikation, welche die Pflege der Geschichte an der alten Universität Salzburg zum Gegenstand hat. Es handelt sich um eine Dissertation, die unter Leitung von Professor Hans Wagner, Ordinarius für Österreichische Geschichte in Salzburg, entstanden, 1971 von der dortigen Philosophischen Fakultät approbiert und nun als Offsetdruck veröffentlicht worden ist.

In einer Einleitung umreisst die Verfasserin ganz knapp den geistigen Hintergrund der Bemühungen in Salzburg. Humanismus und Reformation hatten der Historiographie neuen Auftrieb verliehen, doch fand diese an den erneuerten katholischen Universitäten keine entsprechende Heimstätte. Die

Studienordnung der Jesuiten, denen fast alle katholischen Hochschulen ganz oder teilweise, die Philosophischen Fakultäten vollständig, anvertraut wurden, kannte Geschichte als eigenes Unterrichtsfach nicht, obwohl auch die Gesellschaft Jesu bedeutende Historiker unter ihren Mitgliedern hatte. An diesen Schulen fand das Fach Geschichte erst im 18. Jahrhundert Eingang, meist auf äussere Veranlassung hin, so zum Beispiel in Ingolstadt 1726 durch Verordnung des Kurfürsten Karl Albecht. Die Universität Salzburg, feierlich inaugurirt am 8. Oktober 1622, stellte unter den katholischen Universitäten einen Sonderfall dar: nicht nur wirkten an ihr keine Jesuiten, sondern sie stand unter der Leitung der Benediktiner, in deren Klöstern von jeher besondere historiographische Interessen bestanden. So wird in Salzburg schon 1627 von Unterricht in der Geschichte berichtet, 1671 beginnt die geschlossene Reihe der Geschichtsprofessoren, die allerdings zugleich auch Ethik zu lehren hatten.

Kurzbiographien und Besprechung der literarischen Werke all jener Männer, die in Salzburg Geschichte gelehrt haben oder historiographisch tätig waren bis zur Aufhebung der Universität im Jahre 1811, bilden den Hauptinhalt der Dissertation. Die Professoren wechselten häufig, 1671–1774 sind es 23 an der Philosophischen Fakultät. Mehrere Namen sind aus anderem Zusammenhang bekannt, so etwa Simon Rettenpacher aus der Literaturgeschichte. Auch an der Theologischen und Juridischen Fakultät waren schon im 17. Jahrhundert historisch interessierte Männer tätig, so die Gebrüder Mezger, an der Juridischen Fakultät auch Professoren weltlichen Standes. Wichtige Einschnitte und zugleich Stufen in der Entwicklung der Geschichtsauffassung und ihrer Stellung im Lehrgefüge bildeten die Universitätsreformen von 1741 und 1773/74. Von 1774 an hielten drei Professoren Geschichtsvorlesungen: Kirchengeschichte an der Theologischen, Reichsgeschichte an der Juridischen und allgemeine Geschichte an der Philosophischen Fakultät.

Im ganzen handelt es sich hier um eine anregende und aufschlussreiche Arbeit, die sich um einen dankbaren Gegenstand angenommen hat. Für eine Dissertation ist aber wohl der Rahmen etwas weit gespannt und so musste manches zu summarisch ausfallen. Dass auch Karl Meichelbeck, der wohl in Salzburg studiert aber nicht gelehrt hat, mit einbezogen wurde, ist berechtigt, ist er doch der bedeutendste Benediktiner Historiker im Umkreis der alten Salzburger Universität und weit darüber hinaus. Für die Herstellung der Publikation möchte man etwas mehr Sorgfalt wünschen, bei allem Verständnis für ein finanziell günstiges Druckverfahren.

*St. Niklausen LU*

*Joseph Studhalter*

TAMARA TALBOT RICE, *Elisabeth von Russland. Die letzte Romanow auf dem Zarenthron*. München, Callwey, 1970. 284 S., Abb.

Die Urteile von Zeitgenossen und Historikern über die Zarin Elisabeth (1741–1761) sind sehr schwankend und widerspruchsvoll und reichen von